

ZWÖLF

Ruth hat für das Treffen ihr aktuelles Lieblingsrestaurant in St. Georg vorgeschlagen. Es ist ein kleiner Italiener mit nur wenigen Tischen, kleiner Speisekarte und teuren Gerichte, das Essen ist sehr lecker und der Laden gerade total hip.

Giorgio, der Inhaber, ist ein Charmeur, der seinesgleichen sucht, ohne ihn würde der Laden nicht laufen und in die Kategorie Pizza-Bude fallen. Aber er hat es geschafft, dass die Leute ihm das Restaurant einrennen. „Bella, lass dich anschauen. Fantastico. Du bist eine Wohltat für die Augen.“ Galant umarmt Giorgio Ruth, und sie ist geschmeichelt. „Giorgio, du übertreibst.“

„Nein, nein, sieh doch nur, wie die Herren sich den Hals nach dir verrenken.“ Die Wahl des Kleides war anscheinend die richtige. Ein frisches, aber nicht auffälliges Make-up rundet ihr Bild ab. Giorgio geleitet sie zu ihrem Stammplatz. „Ich bringe dir einen Prosecco, si?“

„Ja, vielen Dank, Giorgio“, erwidert sie und schaut auf ihre Armbanduhr. Es ist Punkt zwölf Uhr dreißig. Ruth sieht hoch zur Tür und muss lächeln, denn Marleen ist wie immer pünktlich. Darauf kann man sich verlassen. Ruth stellt zufrieden fest, dass auch Marleen sich viel Mühe mit ihrem Outfit gegeben hat: Bluse und Hose in den trendigen Sommerfarben Gelb und Dunkelorange, es wirkt luftig und elegant.

Die Begrüßung der beiden ist freundschaftlich, ohne großes Aufhebens und Bemerkungen darüber, wie man aussieht. Die beiden kennen sich schon lange und müssen sich nichts mehr vormachen. Giorgio begrüßt Marleen überschwänglich und erkundigt sich nach dem kleinen Tom. „Ach, meine beiden Signorinas, ihr lasst mein Lokal erstrahlen.“ Giorgio verbeugt sich und entschwindet, um die nächsten Gäste gebührend zu begrüßen.

„Ich finde, er übertreibt wie immer maßlos, findest du nicht auch?“, sagt Marleen leise. Sie fühlt sich dennoch und ihrer Meinung nach zu Recht hofiert.

Ruth nippt an ihrem Prosecco. „Nein, ich genieße es, ist doch toll. Wann hat dein Mann dir zuletzt ein tolles Kompliment gemacht?“

„Nun, erst gestern. Das Steak war fantastisch gebraten, das Gemüse auf den Punkt ...“

Ruth verdreht die Augen. „Ja, genau das meine ich. Jetzt dreht sich alles nur noch um das Steak und das Gemüse; früher hat er bestimmt ...“

Marleen lacht. „Beruhige dich, ich habe dich auf den Arm genommen.“ Dann sieht sie sich im Lokal um. Mittlerweile ist es voll geworden und der Geräuschpegel ist um ein Dreifaches angestiegen. Sie schaut Ruth interessiert an. „Aufgeregt?“

„Ja, aber ich glaube, wir sollten nicht so panisch sein. Schließlich ist es nur Marie, und Marie war schon immer harmlos. Erinnerst du dich daran, wie wir sie damals unter unsere Fittiche genommen haben? Wie ein kleines Hündchen ist sie uns hinterhergewackelt und hat alles

gemacht, was wir wollten. Ohne uns wäre sie heute ein ...“
Marleen legt Ruth ihre Hand auf den Arm. „Nicht! Sage nichts mehr, du weißt, alles, was du jetzt sagst, stimmt so nicht und wäre falsch. Das weißt du genau.“

Ruth schnaubt, wie sie es immer macht, wenn sie ganz und gar nicht einverstanden ist.

Marie hat es endlich geschafft, das kleine Lokal zu finden. Sie erhascht einen Blick durch die Fensterscheibe, es ist gerammelt voll. Nett sieht es aus. Klein und anheimelnd, mit groben einfachen Holztischen und Stühlen und mit sparsamer Tischdeko, eben wie ein typisches italienisches Restaurant aussieht, oder was Marie sich darunter vorstellt. Sie war ja noch nie in Italien.

Beherzt öffnet sie die Tür und ein Schwall warmer, von Knoblauch geschwängelter Luft kommt ihr entgegen. Ihr Blick geht suchend durch das Lokal über fröhliche, gut gelaunte, snobistische und vor Eitelkeit strotzende Menschen, die auf 70m² vereint sind. Marie fühlt sich sofort fehl am Platze und bereut jetzt schon, dass sie dieses Treffen vorgeschlagen hat. Sie kann sich nicht mehr daran erinnern, was sie sich dabei gedacht hat. Will sie Marleen und Ruth wirklich sehen? Was will sie mit diesem Treffen beweisen oder besser gesagt, wem will sie etwas beweisen? Sie kennt doch längst die Antwort.

Da fallen ihr Tanjas Worte ein: „Finde heraus, was für dich wichtig ist. Finde heraus, was aus deinen Freundinnen geworden ist und dann entscheide, was du tun wirst.“ Das sind die magischen Sätze, die ihr Tanja mit auf den Weg

gegeben hatte. Ja, recht hat sie, deshalb ist sie hier, um herauszufinden, wie es weitergeht.

Dann entdeckt sie Ruth und Marleen in der hintersten Ecke des Restaurants. Es ist imponierend, wie unglaublich gut die beiden aussehen, so schick, modern, jugendlich und feminin. Marie wird sich ihres schäbigen Aussehens bewusst, und sie ist mit ihrer Jeans, der steifen weißen Bluse und dem aus der Mode gekommenen Blazer fehl am Platz. Sie hätte doch das Kleid anziehen und ein wenig Figur zeigen sollen. Sie spürt förmlich die Blicke der beiden auf sich brennen, so wie früher, als sie zum ersten Mal in die Klasse kam. Das Mädchen vom Lande, das von dem Leben hier in der Stadt nichts weiß. Trotzdem strebt sie zielstrebig auf Marleen und Ruth zu. Marie ist völlig überfordert von der Situation und überspielt ihre Unsicherheit, indem sie überschwänglich die Arme ausbreitet und auf die beiden zugeht. „Hallo. Wie schön, euch wiederzusehen.“ Für Marie ist es wie ein Spießrutenlauf, die Augen aller Gäste sind auf sie gerichtet und die Gesichter von Marleen und Ruth wirken maskenhaft. Marie blendet alles um sich herum aus und steuert geradewegs auf Marleen zu. Diese erhebt sich bedächtig von ihrem Stuhl, unsicher darüber, wie sie reagieren soll. Marie umarmen und ihr etwas Nettes sagen? Doch als Marie vor ihr steht und sie in deren rehbraune Augen blickt, ist sie sofort in ihrer Beschützerrolle verhaftet, sie umarmt Marie herzlich und küsst sie rechts und links auf die Wange. „Schön, dich wiederzusehen.“ Tatsächlich kommt es von Herzen. „Gut siehst du aus, nein,

wirklich.“

Marie ist erleichtert, mit einem Strahlen im Gesicht geht sie auf Ruth zu, die sich halb von ihrem Stuhl erhebt. Marie ignoriert die distanzierte Geste, beugt sich zu ihr herunter und umarmt sie. Ruth lässt es mit sich geschehen und klopft ihr kumpelhaft auf den Rücken.

„Hallo, Marie, ich hoffe, du hattest keine Schwierigkeiten, das Lokal zu finden.“ Marie blickt auf Ruth herunter. „Nein, überhaupt nicht“, sie sieht sich um, „nett ist es hier.“

„Ja“, denkt Ruth, „nett“, das ein typischer Marie-Ausdruck, „nett“‘. Sie bereut sofort, dass sie ihr Lieblingslokal empfohlen hat. Die ganze Szene ist ihr peinlich. Sie wird nie wieder herkommen können. Ruth ist genervt und auf eine üble Art neugierig, wie es weitergeht. Sie ahnt das Desaster voraus und wirft Marleen einen verschwörerischen Blick herüber, doch diese weicht der offensichtlichen Warnung aus.

Ungefragt stellt der Kellner vor Marie ein Glas Prosecco auf den Tisch. Noch bevor sie protestieren kann, ist er verschwunden. Nach einer peinlichen Schweigeminute erhebt Ruth ihr Glas. „Lasst uns auf die alte Freundschaft anstoßen.“

„Kein Alkohol für mich. Ich muss noch arbeiten.“

„Ach komm schon, ist doch außer der Reihe.“ Ruth hat schon von der ersten Sekunde an gemerkt, dass Marie dem Alkohol zugetan ist. Sie kennt sich damit aus, denn in ihrer Agentur sind viele ihrer Kollegen dem Alkohol verfallen. Sie hat ein Gespür dafür entwickelt und ihn

immer zu ihrem Vorteil ausgenutzt. Sie weiß, wie man diese labilen Menschen lenken kann. Mit einer bittenden Miene und einer Klein-Mädchen-Stimme versucht sie ihr Glück erneut. „Komm schon, kleine Maus, wir wollen doch auf alte Zeiten anstoßen.“

„Lass sie, wenn sie nicht will, ist doch kein Beinbruch“, versucht Marleen, die Situation zu entschärfen. Sie mag diese Seite an Ruth ganz und gar nicht und sie ist abgestoßen von deren albernen und aufgesetzten Art.

Marie schwankt. Seit zwei Tagen hat sie nichts getrunken, nur ab und zu einen Joint geraucht, wenn die Albträume zu stark wurden. Sie hat sich vorgenommen, den heutigen Mittag sauber zu bleiben, denn es steht zu viel auf dem Spiel. Doch die ungeahnte Hochstimmung, die sich bei ihr eingestellt hat, macht sie glauben, dass sie ihre Sucht im Griff hat. Sie bedankt sich bei Marleen mit einem Lächeln.

„Nein, schon gut. Ruth hat recht, ist doch etwas Besonderes. Acht Jahre sind vergangen. Acht Jahre des Schweigens.“ Marie betrachtet die beiden. War da nicht eben ein unmerkliches Zucken, ein kurzes Entgleisen der Gesichtszüge bei den beiden? Marie erhebt ihr Glas.

„Auf die alten Zeiten und auf die neuen Zeiten.“ Marie nippt an ihrem Glas und es tut gut. Noch einen kleinen Schluck, ja, jetzt kann sie locker werden.

„Also, sag schon, wie geht es dir? Bist du auf der Durchreise?“ Die brennendste Frage muss sie zuerst stellen, denn das ist es, was Ruth unbedingt wissen muss.

„Nein, ich wohne wieder in Hamburg. Ich habe einen Job in der alten Buchhandlung. Ihr wisst schon, bei Krause in Eppendorf.“ Wieder meint Marie, dass die beiden unmerklich zusammenzucken.

Marleen findet zuerst die Sprache wieder. „Es freut mich, das ist doch das, was du immer machen wolltest. Schön, dass du es geschafft hast.“

Marie glaubt ihr und auch, dass sie es ehrlich gemeint hat. Ja, Marleen wirkt etwas gelöster als vorher.

Marleen greift nach der Speisekarte, denn sie muss etwas in der Hand haben, weil sie fürchtet, sonst zu explodieren. Sie will auf keinen Fall aufdringlich sein, aber sie spürt Ruths fordernden Blick, denn es war abgemacht, dass sie das Gespräch lenkt und herausfindet, was Marie beabsichtigt. „Kinder, ich sage euch, ich habe einen Mordshunger. Lasst uns was bestellen. Ruth, kannst du etwas empfehlen?“

Der Kellner bringt die Antipasti und die von Ruth bestellte Flasche Rotwein. Marleen und Ruth reden unaufhörlich, als könnten sie keine stille Pause ertragen.

Ihr scheinbar lässiges Gehabe wirkt auf Marie wie einstudiert und gekünstelt. Sie hat sich die Reaktion der beiden ganz anders vorgestellt, viel herzlicher und vielleicht auch verschwörerischer. Schließlich haben die drei ein Geheimnis und einen Eid geschworen. Ihr Entschluss, diesen zu brechen, steht plötzlich fest. Vielleicht hätte sie es sich noch anders überlegt, aber wie Ruth und Marleen das sie Verbindende mit aller Macht

auszublenden versuchen, bestärkt ihr Vorhaben nur.

Ruth füllt die Gläser aufs Neue und mit Freude stellt sie fest, dass Marie es gleich wieder zur Hälfte leert.

„Köstlich, findest du nicht auch, Marie? Du musst unbedingt die Auberginen probieren. Mmh, lecker. Sag mal, wie kommt es nach all der Zeit, ich meine, du hast dich acht Jahre nicht gemeldet ...“

„Ihr auch nicht und es stimmt nicht, ich habe euch immer an euren Geburtstagen und zu Weihnachten geschrieben, aber ihr habt nie geantwortet. Irgendwann habe ich mir gedacht, es ist euch egal. Es ist euch egal, was mit mir ist. Es ist euch egal, ob ich noch lebe oder nicht, Hauptsache, euch geht es gut.“ Marie leert ihr Glas in einem Zug und stochert in ihrem Essen herum.

Marleen versucht, die Wogen zu glätten. „Nein, das stimmt so nicht. Es ist nur so, du warst in München und wir in Hamburg und manchmal verliert man sich eben aus den Augen bei der Entfernung.“

Marie merkt, wie sich ihr Magen zusammenkrampft, und sie ringt mit sich, doch noch bevor sie es zu Ende gedacht hat, ist es auch schon heraus: „Denkt ihr manchmal zurück an unsere Abi-Party?“ Marie füllt ihr Glas randvoll und trinkt hemmungslos. „Ich denke oft daran, besonders an deinen sauberen Freund Ralf, der die Finger nicht still halten konnte, und der mich vergewaltigt hat.“

Ruths Stimme klingt wie das Zischen einer Schlange. „Hör auf, Marie, ich warne dich. Das haben wir doch schon vor acht Jahren durchgekaut.“

Marie verfällt in ihren vom Alkohol geprägten Katzenjammer, sie spürt es am ganzen Körper, aber sie ist machtlos dagegen. „Ja, ich weiß, es tut mir auch leid, aber ich kann nicht mehr.“ Marie versucht, die Tränen zurückzuhalten, und ihr Kinn und ihr Mund zittern unkontrolliert, als sie weiterspricht. „Ich bin am Ende. Ich brauche eure Hilfe. Wir hatten doch geschworen und ich dachte, wir würden zusammenhalten, aber stattdessen habt ihr mich allein gelassen.“

Marleen legt beschwichtigend ihre Hand auf Maries. Sie tut ihr leid und das schlechte Gewissen regt sich in ihr. Marie hat recht, sie haben sie im Stich gelassen. Doch jetzt ist alles anders. Jetzt steht viel mehr auf dem Spiel als vor acht Jahren. „Du hast recht, wir waren feige und haben dich mit allem allein gelassen.“

Marie zieht ihre Hand weg und füllt ihr Glas zum vierten Mal. Mit Bitterkeit getränkter Stimme sagt sie: „Wisst ihr, was das Schlimmste für mich ist? Nicht die Vergewaltigung, nein, das Schlimmste ist die Gewissheit, dass ich einem Unschuldigen die Freiheit genommen habe. Das macht mich fertig. Ihr erinnert euch doch noch an Klaus, den Psycho, oder nicht? Klaus, der unsretwegen im Knast sitzt, weil wir gelogen haben.“

„Marie, nicht so laut. Vielleicht solltest du einen Kaffee zur Abwechslung trinken.“ Marleen winkt eiligst den Kellner heran und bestellt drei Espressi. Sie betet zu Gott, dass sie das Unheil abwenden und sich wieder zivilisiert benehmen können.

Marie lehnt sich über den Tisch zu den beiden herüber

und sieht sie eindringlich mit unruhig flackernden Augen an. „Was denn? Habt ihr euch so sehr damit arrangiert? Wie schafft ihr das bloß? Nun, ich kann es nicht. Ich will endlich, dass die Wahrheit ans Licht kommt.“

Ruth wirft einen unauffälligen Blick in die Runde, und, wie sie es sich gedacht hat, sind ein paar bekannte Gesichter aus der Szene da und natürlich haben sie bemerkt, dass es an ihrem Tisch nicht um das Thema „Wie backe ich den perfekten Butterkuchen“ geht. Leise, aber scharf wie eine Rasierklinge, stößt sie hervor: „Marie, wir waren uns einig. Damals warst du damit einverstanden, und wie Marleen es vorhergesehen hat, hat es auch funktioniert. Klaus ist wegen Mordes an Ralf verurteilt worden.“

Marie wirft sich zurück in die Stuhllehne, urplötzlich lacht sie viel zu laut auf und schleudert Ruth entgegen: „Tja, nur dass Klaus ihn nicht umgebracht hat, sondern wir.“ Ruth ist kurz davor, zu platzen: „Rede bitte etwas leiser.“ Marie blickt sie kämpferisch an: „Wieso? Soll keiner deiner Werbefuzzis hören, dass du ganz außerordentlich viel Dreck am Stecken hast?“ Wütend springt Ruth von ihrem Stuhl hoch und steht bedrohlich vor Marie. „Ich warne dich, noch ein Wort, oder ich ...“ Marie erhebt sich schwankend von ihrem Stuhl, lallend dröhnt sie: „Oder was? Sieh doch nur, all die Menschen, willst du mir etwas antun vor all diesen Menschen?“ Ruth bemerkt, wie Giorgios zu ihr herüber schaut, und seine Miene lässt keinen Spielraum offen. Für Ruth ist es nun eindeutig: Hierher kann sie nie wieder kommen. Marleen

geht vehement zwischen die beiden.

„Jetzt reicht es. Ich glaube, wir zahlen und gehen.“